

Für Sauberkeit und soziale Gerechtigkeit

„Opa Stahlschmidt“ schwingt unentgeltlich den Besen — Selbstloser Einsatz

Siegen, 22. Aug. Es gibt erstaunliche Menschen. Zu ihnen gehört zweifellos „Opa Stahlschmidt“, wie man ihn freundschaftlich achtungsvoll nennt. Er ist 75 Jahre alt und kommt seit vielen Jahren regelmäßig einmal, oft auch zweimal in der Woche von Hilchenbach nach Siegen gefahren, um freiwillig und uneigennützig Dienstleistungen für das Jung-Stilling-Krankenhaus auszuführen. Grauer Kittel, weißer Sonnenhut und ein großer Besen sind die Attribute seiner Tätigkeit. Und wenn es auf den weiten Außenanlagen rings um das Krankenhaus herum stets sauber und ordentlich aussieht, dann ist das ihm zu verdanken.

Verwaltungsdirektor Heisler sagt dazu: „Trotz seines hohen Alters ist er uns eine überaus wertvolle Kraft. Diese Mitarbeit, auf die wir kaum verzichten können, leistet Clemens Stahlschmidt ohne jede finanzielle Forderung an uns.“



Mit selbstgemalten Sprüchen über den Papierkörben versucht Clemens Stahlschmidt den Sinn für Sauberkeit und Ordnung zu wecken.

Wenn man mit ihm über seine Tätigkeit sprechen will, überrascht er einen sofort mit seinem trockenen Humor. Er behauptet, die Stahlschmidts seien ein uraltes Raubrittergeschlecht. „Früher waren wir Räuber, heute sind wir nur noch Ritter“, fügt er hinzu. Aber er ist mit Recht stolz auf seinen Urgroßvater Ludwig-Karl Stahlschmidt, der Bürgermeister von Ferndorf war. Er leitete ein Berg- und ein Hammerwerk und war der Mitbegründer des Haubergwesens im Siegerland. Sein Urenkel steht ihm an Energie und Schaffenskraft nicht nach. Auf die Frage nach seinem Alter meint er: „Wenn die Kirchenbücher stimmen, soll ich wohl 1895 geboren sein.“ Man möchte es fast bezweifeln.

Als er etwas später den Berg heraufgeht, um am Parkplatz vor dem Haus die Schilder zu zeigen, mit denen er die Besucher auffordert, für ihre Abfälle doch die Körbe statt das Gelände zu benutzen, da tut er es mit solch forschem Schritt, daß man alle Mühe hat, mitzukommen. Das Wort „Opa“ will einem danach nicht mehr so recht von den Lippen kommen.

Aber das ist nicht das einzig Erstaunliche an Clemens Stahlschmidt. Wenn ein Rentner mit einer kleinen Pension den Besen schwingt und unentgeltlich Arbeiten verrichtet, für die bei hohem Lohn niemand zu finden wäre, dann muß man ihn fragen, warum er das tut. „Geld will ich nicht“, meint er. „Meine Rente genügt mir. Nur das Fahrgeld und die Kost können sie mir geben. Für mich ist nur wichtig, daß es hier oben sauber ist und daß ich eine sinnvolle Tätigkeit habe. Als meine Frau 1984 sehr krank war, wurde sie von der Gemeindegemeinschaft Elise gepflegt. Die hat uns dann einmal mit zum Krankenhaus genommen. Als ich gesehen habe, wie es hier an allen Ecken und Enden der Pflege bedurfte, da habe ich mir gesagt, das ist das Richtige für dich.“ Er wundert sich nur, daß noch nie ein anderer auf solch eine Idee gekommen ist. „Man kann doch auch als Rentner nicht nur spazieren gehen und auf der Bank sitzen“, fährt er fort, „Ich könnte so gut noch einen dabei gebrauchen.“ Er kann nämlich nicht alle Tage kommen, weil er auch noch dem Haubergsvorsteher von Hilchenbach bei seiner Arbeit hilft.

Überraschend sind auch seine Gedanken über die Altersheime. „Meine Frau und ich hätten nach Neunkirchen-Salchendorf und jetzt auch in das neue Heim auf dem Rosterberg kommen können. Aber das paßt mir alles nicht, weil man da noch nicht einmal eine kleine Drehbank aufstellen kann. Und Suppengrün und ein paar Blumen möchte ich auch pflanzen können. Warum geben die nur den alten Leuten nicht ein Stückchen Garten und eine Möglichkeit zur Arbeit?“, ist eine Frage, die ihn sehr beschäftigt.

Aber es kommt noch revolutionärer. Clemens Stahlschmidt ist trotz seiner 75 Jahre kein bequemer Bundesbürger. Er führt seit 1965 einen regen Briefwechsel mit der Bundesregierung. Er verlangt eine völlige Neuordnung des Rentensystems. Ihm will es einfach nicht in den Kopf, daß es immer noch Minimal-Renten gibt, „von denen ein Mensch nicht leben und nicht sterben kann“. Opa Stahlschmidt betrachtet das Leben sehr real. Aber er ist ein Mann, dem bis ins hohe Alter hinein Sozialgefühl, Ordnung und Sauberkeit lebensnotwendig sind. Die Administration eines großen Krankenhauses ist ihm dankbar für seinen selbstlosen Einsatz im Dienst der Sauberkeit.

-efa-